

Besuch aus Deutschland

Meine Schicht ist fast vorbei und in meinen Gedanken bin ich schon bei der Siesta, als meine Chefin einen Anruf bekommt.

In Aldea San Antonio ist ein deutsches Ehepaar aufgetaucht. Niemand versteht, was sie hier wollen und so dauert es nicht lange bis Brigitte und Oskar zur Colonia de Ancianos kommen, damit ich Ihnen weiterhelfen kann. Das ältere Paar wirkt sehr nett, sie kommen aus der Nähe von Münster erzählen sie mir und wollten bereits gestern zur Jubiläumsfeier hier ins Dorf kommen. Aldea San Antonio wurde von Wolgadeutschen gegründet und zu diesem Anlass gibt es jedes Jahr eine große Feier. Dafür sind sie zu spät, aber sie wollten sich das Dorf trotzdem einmal anschauen. Ob man hier denn irgendwo etwas essen kann, werde ich gefragt. Ich muss lächeln. Es ist kurz vor eins, mitten in der Siesta, alle Geschäfte haben jetzt zu und es wird auch noch eine Weile dauern bis sich das wieder ändert. Oskar und Brigitte sind für drei Wochen in Gualeguaychú, einer größeren Stadt in der Nähe meines Dorfes. Sie besuchen dort Freunde, die sie letztes Jahr auf einer Kreuzfahrt kennengelernt haben, allerdings entspricht das Unterhaltungsprogramm ihrer Gastgeber so gar nicht dem, was sie sich vorgestellt haben und so sind sie spontan einmal hier ins Dorf gefahren. Es tut mir leid, dass sie so ganz umsonst hier hingekommen sind und so lade ich sie spontan mit meiner Mitbewohnerin auf einen Mate bei uns zuhause ein.

„Das haben wir noch nie probiert“, gesteht Brigitte mir auf dem Weg, „aber die appetithemmende Wirkung hilft bestimmt beim Abnehmen.“ Nach einem kleinen Schluck wird der Mate dann für zu bitter befunden, zum Posieren für die Fotos, ist er aber wieder gut genug. Ihr Hotel sei ja so schrecklich, erzählen sie, es sei alles aus Holz und würde sich so schnell aufheizen. Vernünftige Bettwäsche hätten sie auch nicht, nur ganz dünne Laken. Ganz selbstverständlich für mich, immerhin ist es gerade Sommer.

Die Stadt sei ja auch so schrecklich, geht es dann weiter. „Alles kaputt!“, sagt Oskar. Gemauerte Wände gäbe es nur ganz selten und die Häuser seien alle so heruntergewohnt. Ich versuche ihm zu erklären, dass die Menschen es hier häufig nicht einsehen Sachen auszutauschen, die noch funktionieren, nur weil es nicht ganz so schön aussieht. Ernst guckt mich Brigitte daraufhin an und sagt ganz mitleidig: „Die haben hier ja auch alle kein Geld.“ Dass das damit nichts zu tun hat, können und wollen Brigitte und Oskar nicht verstehen.

Sie zeigen uns Fotos von dem, was sie bereits gesehen haben, hier in der Gegend. „Das Pferd!“, ruft Brigitte plötzlich ganz aufgeregt und zeigt mit dem Finger auf das Foto. „Das stand einfach in der Gegend rum.“ „Genau“, erwidert Oskar, „das muss doch angeleint werden!“ Ich habe hier noch nie ein angeleintes Pferd gesehen. Wir leben mitten auf dem Land und warum ein Pferd hier angeleint sein muss, wenn es doch scheinbar nicht wegläuft, ist mir schleierhaft.

„Diese eine Straße“, erzählt mir Brigitte jetzt, „die war so fürchterlich, davon konnte ich einfach kein Foto machen.“ Brigitte und Oskar waren wohl auf einem Ausflug zu einem kleinen Dorf in der Gegend. Auf halbem Weg mussten sie dann scheinbar umkehren, weil die Straße nicht weiter befahrbar war. Viele der Straßen hier sind nicht asphaltiert. Die Entfernung zwischen den kleinen Mini-Dörfchen ist dafür zu groß, als dass es sich lohnen würde. Für die Anwohner ist das kein Problem. Mit ihren Pick-Ups können sie die Straßen auch gut nach einem Sommergewitter befahren. Mit ihrem angemieteten VW Golf sieht das für Brigitte und Oskar anders aus.

Je länger wir uns unterhalten, desto stiller werde ich. Ich möchte nicht unhöflich oder gar gemein werden, also schweige ich lieber und überlasse meiner Mitbewohnerin die Konservation. Meine Versuche Brigitte und Oskar davon zu überzeugen, dass man auch hier sehr gut leben kann, sind alle gescheitert. Umso erleichterter bin ich, als sie endlich ihren Rückweg antreten.

Nachdem Brigitte und Oskar verschwunden sind, ist es ganz ruhig in unserem Haus. Weder meine Mitbewohnerin noch ich sagen etwas. Wir sind beide zu geschockt, um das, was wir gerade erlebt haben in Worte zu fassen. Ich weiß genau, was Brigitte und Oskar zuhause ihren Freunden erzählen werden: Argentinien, das klassische dritte Welt Land. Viel Armut, Chaos und Unordnung. Eben genau so, wie man sich ein Entwicklungsland vorstellt.

Das macht mich sehr wütend. Sicherlich hat Argentinien seine Probleme, aber welches Land hat diese nicht. Ich will gar nicht bestreiten, dass diese auch etwas schwerwiegender sind als zum Beispiel in Deutschland, immerhin befindet sich Argentinien mitten in einer Wirtschaftskrise, aber hier leben eben auch sehr viele Menschen sehr gut. Die Universität Buenos Aires genießt auch international ein sehr hohes Ansehen und die medizinische Versorgung auch hier auf dem Land ist sehr gut und ich will gar nicht anfangen all die Dinge aufzuzählen, die hier sehr gut laufen und zum Teil meiner Meinung nach auch besser als in Deutschland.

Dann nur das Negative und jenes, was eben nicht so gut läuft, wahrzunehmen und alles andere auszublenden, was nicht ins eigene vorgefertigte Bild des Entwicklungslands passt, ist für mich völlig unverständlich.

Ich weiß nicht, ob ich auf dieses Thema besonders empfindlich reagiere, weil ich eine Freiwillige bin und Argentinien ein Stück weit mein Zuhause geworden ist. Hier ist vieles ganz anders als ich das aus Deutschland gewohnt bin, aber eben nicht unbedingt schlechter. Ich habe gelernt, viele Dinge aus einem ganz anderen Blickwinkel zu betrachten und dass man Vieles gar nicht so einfach mit Deutschland vergleichen kann. Schon allein deswegen, weil hier eine ganz andere Kultur herrscht.

Un besito

Jule